

NOCHMALS DER AKK. PL. DER \bar{a} -STÄMME IM OSTBALTISCHEN

Bekanntlich weist der litauische Akkusativ Pluralis Fem. der pronominalen Adjektivform auf das Vorhandensein eines Nasals hin (vgl. z. B. *gerasias*), die übrigen Nomina (Substantiv, Kurzadjektiv und Pronomen) aber nicht (*rankas, geras, jas*, so auch ostlit.). Die urlitauische bzw. urostbaltische Rekonstruktion ist somit problematisch: soll man für die betreffende Schicht eine Form mit oder ohne Nasal ansetzen, oder muss man – als dritte Möglichkeit – das Nebeneinander von zwei Formen anerkennen, und zwar einer mit und einer ohne Nasal? Das Ansetzen von zwei parallelen Formen ist, wenn auch nicht unmöglich, m. E. jedoch aus strukturellen und anderen Gründen wenig ansprechend.

Formen ohne Nasal scheinen im Arischen und Germanischen vorzuliegen (vgl. skt. *senās*, got. *gibos*). Dabei haben der Nominativ und der Akkusativ Pl. dasselbe Aussehen; es können beide Formen $*-oH_2-es$ reflektieren. M. E. wäre es zu kühn und willkürlich, auf Grund der dürftigen Ansätze zu einer Unterscheidung im Altenglischen zwischen einem Nom. auf *-a* und einem Akk. auf *-e* (Dahl 1938, S. 130f., Hollifield 1980, S. 43) eine alte Opposition zwischen einem Nominativ auf $*-oH_2es$ und einem Akkusativ $*-oH_2s$ anzunehmen, daß rein mathematisch mit dem Unterschied im Litauischen zwischen dem Nom. auf *-os* und dem Akk. auf *-as* in Einklang gebracht werden könnte. Dagegen sprechen sowohl das Zeugnis des Gotischen als auch die theoretische Überlegung, daß ein „Wechsel“ $*-es : *-s$ in casu sehr schlecht begründet wäre. Das altenglische *-e* ist wohl am ehesten einer analogischen Entwicklung zuzuschreiben; auf das Litauische kommen wir unten bald zurück. Die oben zitierten Beispiele aus dem Altindischen und dem Gotischen (*senās, gibos*) können indirekt eine Entwicklungsstufe reflektieren, wo der Nom. und der Akk. auch im Sing. identisch waren, indem das Pluralmorphem $*-es$ dem Stamm auf $*-oH_2$ hinzugefügt wurde, der wahrscheinlich ursprünglich sowohl den Nom. als auch den Akk. Sg. vertreten konnte.

Unternehmen wir jetzt den Versuch, für das Litauische (wie für das gesamte ostbaltische Gebiet) von einer einheitlichen Form $*-\bar{a}ns$ (unter Betonung $*-\bar{a}ns$) auszugehen. Dabei lasse ich mich nicht auf „glottogonische“ Spekulationen ein, ob etwa $*-ns$ den Akk. Sg. + das Pluralformans *-s* vertritt. Eine solche Annahme

ist zwar möglich, keineswegs aber zwingend. Deshalb brauche ich nicht zu der Diskrepanz in der Intonation zwischen dem Akk. Sg. Fem. und dem Akk. Pl. Fem. im Litauischen Stellung zu nehmen. (Der Zirkumflex im Akk. Sg. läßt nach meinem Dafürhalten mehrere Erklärungen zu, z. B. 1) Analogie von Seiten der *o*-Stämme, 2) eine spezielle Entwicklung der Verbindung **-oH₂m*, die abweichend von dem griechischen Reflex wäre (vgl. *τιμήν*), 3) die Möglichkeit einer Rekonstruktion **-oH₂-om*, wobei ich an Hinzufügung von **-om* (nicht **-m/-m̃*) denke, das vielleicht in dem altindischen Athematicum Typus *pad-am* steckt.)

Wie schon gesagt, fühle ich mich hier nicht verpflichtet, zu den erwähnten glotogonischen Fragen Stellung zu nehmen. Ich möchte mich nur einfach für die Stellungnahme einsetzen, daß die uns interessierende Akkusativendung sowohl im Baltischen (= ost- und westbaltisch) als auch im Slavischen **-āns* gewesen ist (wobei ich über die Frage nach der Herkunft und dem Alter von *-n-* nichts aussprechen will). Im Altpreussischen liegt bekanntlich *-ans* (vgl. *rānkans*) vor (wobei wohl eine Kürzung aus **-āns* vorliegen kann). Slav. *-y* (vgl. [altkirchenslavisch *ženy*]) setzt m. E. eine Form mit Nasal voraus (vgl. auch die *jā*-Stämme, die im Altkirchenslavischen *-ę* haben: *zemlę*). (Ich bestreite aber nicht, daß der Nom. Pl. und besonders der Gen. Sg. auf *-y* Schwierigkeiten bereiten; hier bin ich geneigt, mich der Ansicht Vaillants, GCS II, S. 83, anzuschließen, der in dem Akk. Pl. den Ausgangspunkt der Bildung der beiden anderen Formen sieht.)

Vorteil dieser Interpretation ist, daß man für das gesamte slavische und baltische Gebiet eine gemeinsame Vorform ansetzen kann. Wie ist es aber zum Wegfall des nasalten Elementes in dem litauischen Substantiv, Kurzadjektiv und dem Pronomen gekommen? Ich möchte hier folgendes vorschlagen: inlautend (in „gedeckter“ Stellung) wurde der Nasal erhalten, in auslautender Silbe aber nicht. Der Ausgang **-āns* erfährt also genau dieselbe Entwicklung als **-uons* (= Akk. Pl. der *o*-Stämme), also **-āns* > **-ās* oder **-aas* > *-as* (wie **-uons* über **-uos* > *-us* ergeben haben wird). Inlautendes **-āns*-dagegen hat sich (wahrscheinlich über **-ans-*) zu *-qs-* entwickelt¹.

Zinkevičius führt 1980, I, S. 194 an, daß ostlitauisch und in einem Teil der žemaitischen Mundarten in der Pronominalform des Adjektivs *-osias* vorliegt. Diese Form wäre dann m. E. analogisch nach der Kurzform des Adjektivs (bzw. des Substantivs und/oder des Pronomens) gebildet. Die Diskrepanz zwischen der nasallosen Maskulinform auf *-uosius* und der auf einen Nasal weisenden Femininform auf *-qsias* im Schriftlitauischen wäre vielleicht durch den Umstand zu erklären, daß ein Nasalvokal **-uq* (oder **-q*) im Litauischen unnatürlich bzw. unbekannt wäre,

¹ Ich nehme an, daß auslautendes **-ans* *-qs* ergeben hat, vgl. den Nom. Sg. Masc. auf *-qs* < **-an(t)s* des Part. Präs. Act. In den Endungen *-is* und *-us* des Akk. Pl. der *i*- und *u*-Stämme sehe ich den Einfluß der *o*- und *a*-Stämme.

weshalb man entweder die Entwicklung zu *-uos-* wie im Schriftlitauischen bekam oder *-uns-/-ūs-* wie in (žemaitischen) Mundarten.

Vorausgesetzt, daß der Nasalreflex in *-qsias* ein reeller ist und nicht lediglich auf orthographischer Konvention beruht, so halte ich die Deutung, für die ich mich oben eingesetzt habe, für durchaus möglich und aus areallinguistischen und anderen Gründen für vorteilhaft. Ich rechne also für das Slavische und Baltische in sämtlichen relevanten Wortklassen mit einheitlichem **-āns*. Für das Altpreussische nehme ich eine Kürzung aus **-āns* an, so daß man das Westbaltische in dem aktuellen Punkte von dem Ostbaltischen nicht zu trennen braucht. Auch das Germanische in den Kreis der eine Endung **-āns* reflektierenden Sprachen mit einbeziehen zu wollen (unter der Annahme, **-āns* habe sich / gotisch / zu *-os* entwickelt, während der Nasal nach Kurzvokal /vgl. *wulfans*/ erhalten geblieben ist), würde aber eine Annahme ad hoc bedeuten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Dahl, 1938 — Dahl I. Substantival Inflection in Early Old English. Lund, 1938.
Endzelin, 1974 — Endzelin J. Altpreussische Grammatik. Hildesheim; N. Y., 1974.
Hollifield, 1980 — Hollifield P. H. The Phonological Development of Final Syllables in Germanic // Die Sprache. Wien, 1980. Bd. 26.
Kazlauskas, 1980 — Kazlauskas J. Lietuvių kalbos istorinė gramatika. V., 1968.
Mažiulis, 1970 — Mažiulis V. Baltų ir kitų indoeuropiečių kalbų santykiai. V., 1970.
Schmalstieg, 1967 — Schmalstieg W. R. A Note on Certain Balto-Slavic Accusatives // Baltistica. 1967. Bd. 3(1). S. 47–55.
Schmalstieg, 1968 — Schmalstieg W. R. The Development of Common East Baltic Word-Final **-an* // Baltistica. 1968. Bd. 4(2). S. 185–193.
Stang, 1966 — Stang Chr. S. Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen. Oslo; Bergen; Tromsø, 1966.
Zinkevičius, 1980 — Zinkevičius Z. Lietuvių kalbos istorinė gramatika. V., 1980. T. 1–2. 1981.
Vaillant, 1958 — Vaillant A. Grammaire comparée des langues slaves. Paris, 1958. Vol. 2/1.